

Liebe Schwester, lieber Bruder,

wie viel will ich wissen? Wie viel will ich wahrhaben, von dem, was aufgedeckt und entdeckt wird an Bedrohungen, Skandalen, Diagnosen?

Wie viel will ich wahrhaben von unterschwelligem Störungen in meinen Beziehungen, meiner Arbeit? Wie viel Wahrheit verträgt ein Mensch, wie viel Wahrheit vertrage ich?

**Sie** wollten es nicht wahrhaben. Weder seine Kritiker noch seine Freunde wollten den Propheten Jeremia hören. Ihre Devise war: ‚Uns kann nichts passieren!‘ Von wegen die Babylonier eine drohende Gefahr, wer glaubt so was schon? Von wegen nicht mit den Ägyptern paktieren? Was redet der Prophet für Zeug?

**Nein, viele** wollen es noch immer nicht wahrhaben – von wegen Klimakatastrophe, so schlimm kann es doch nicht werden. Doch seit meiner Jugend, seit 50 Jahren, höre ich die Warnungen der Wissenschaftler: Wenn wir die Auswirkungen unseres Wirtschaftens und Produzierens auf die Natur nicht beachten, kippt die Stabilität unseres Ökosystems und führt zu Katastrophen. Jetzt ist es soweit, aber noch immer wollen viele weitermachen wie bisher und deuten schadenfroh auf die Fehler derer, die das Schlimmste noch abwenden wollen. Uns, zumindest uns hier in Deutschland kann doch nicht wirklich was passieren.

So lange Bedrohungen nicht weh tun, solange sie noch um die Ecke lauern und sei es, dass sie nur fingerbreit weg sind, werden sie gerne geleugnet und abgewehrt. Schon immer ist das so!

**Sie** wollten es nicht wahrhaben, so viele jüdische und deutsche Zeitgenossen 1933 bei Hitlers Machtergreifung. So schlimm kann es gar nicht kommen? Aber es kam viel schlimmer als gedacht. Haben *wir* das vergessen?

**Ein Freund** wollte es nicht wahrhaben, dass seine Ehe schon seit Jahren kränkelt und am Kaputtgehen ist, dann fällt er aus allen Wolken als seine Frau geht.

**Eine Bekannte** wollte es nicht wahrhaben, dass ihr Sohn in kriminellen Kreisen verkehrt und Drogen nimmt. Doch nicht ihr Sohn! Doch! Ihr Sohn.

**Ich** und viele andere rechneten mit bleibender Gesundheit. Aber es gab keine Garantie.

Nicht wahrhaben wollen – das scheint ein Grundzug menschlicher Abwehr, der sich durchzieht durch die Menschengenerationen.

Auch zu Jeremias Zeiten wollten sie nichts hören von ihrem eigenen Unrecht, von verkehrten Wegen, die lassen sich doch immer irgendwie erklären. Und so schlugen sie auf Jeremia ein, die Priester und anderen Propheten und selbst Freunde wollen ihn zu Fall bringen. Jeremia ist am Ende. Er kann nicht mehr, will nicht mehr. „Tief in mir ist mein Herz zerbrochen. Mein ganzer Körper zittert.“ Jeremia steht allein. Alle anderen sind davon überzeugt, dass ihnen nichts passieren kann: Sie sind doch Gottes Volk und haben seinen Tempel in ihrer Mitte. Gott muss sie schützen! Muss er nicht. Tut er nicht. Er ist ihnen fern: „Bin ich nur ein Gott, der den Menschen nahe ist?“ lässt er durch Jeremia fragen. „Nein, ich kann auch ein Gott sein, der euch fern ist!“ Der euch fern ist, wenn ihr mein Wort, meine Versuche mit euch zu kommunizieren, beiseiteschiebt.

Jeremia bleibt in dieser Kommunikation und das macht ihn sensibel, hellhörig, sehend: Er leidet mit den Rechtlosen im Land: den Witwen und Waisenkindern, den Unterbezahlten und

Ausgenutzten, den ungeliebten Fremden, die in Israel Arbeit und eine neue Heimat suchten. Er leidet an einer Oberschicht, die nur an ihre Vorteile denkt, an der Scheinheiligkeit der mit ihr paktierenden Priester und an Propheten, die ihnen nur nach dem Mund reden: Mir hat geträumt: uns kann nichts passieren!

Jeremia leidet darunter seelisch und körperlich: „Tief in mir ist mein Herz zerbrochen. Mein ganzer Körper zittert.“ Wie können Menschen nur so sein? So gewissenlos handeln? Aber Gott lässt ihn nicht los, weil er die Menschheit, die damalige und die unsere nicht loslässt, mit ihr ringt bis heute. Jeremia *muss* reden.

Nicht wahrhaben wollen, was ist, im Außen und im Innen, im Privaten und Politischen. Oft nur um eines *falschen* Friedens willen, der in sich zusammenbricht über kurz oder lang. Das war und ist und bleibt unser Problem. Ob es unsere Beziehungen betrifft, unsere Gesundheit, die Klimapolitik, der Größenwahn mancher Politiker und fanatisierter Gruppen oder auch unsere evang. Kirche, wo wir nicht glauben wollten, dass es auch bei uns mehr Missbrauchsoffer gibt, als wir für möglich hielten. Nicht wahrhaben wollen, was ist. Das ist unser aller Problem.

Aber das **andere** gibt es daneben **auch**: Gottes Wirklichkeit trauen und die Augen aufmachen. Gottes Wort, das äußere der Schrift wie das innere, das ich manchmal in meiner Seelentiefe spüre, diesem Wort nachgeben, im Raum lassen, ihm mehr zutrauen.

Darum hat man die Worte und die Lebensgeschichte des Jeremia niedergeschrieben und weitergegeben. Gott hat sich innerlichst in Jeremia eingeschrieben. Diese Erfahrung greift weit über Jeremia hinaus, sie spricht zu uns: „Bin nicht ich es, der Himmel und Erde erfüllt?“ Ausspruch des Ewigen. Dann also doch auch mich. Gott ist innerlichst, anwesend in der Tiefe meines Wesens. Und er will, dass ich bin, was ich bin durch ihn. Der alles Sein Durchziehende will, dass ich mein Wesen lebe, wie er es in mir eingeschrieben hat. Ich muss kein Prophet sein, aber eben Harald und wie ihr eben heißt, sein. Darunter geht es nicht.

Ich spüre natürlich, wie ich diesem Gedanken ausweichen möchte. Und kenne eine prima Ausweichmethode: Sich vergleichen. Sobald ich mich mit anderen vergleiche, weiche ich auch schon aus, lenke von mir ab, verlasse mich. Bin mehr bei den anderen als bei mir.

Die andere Art auszuweichen, ist das Vergessen der Macht und Anwesenheit Gottes. Ich gebe meinen Kritikern die Macht über mich. Und meine Kritiker wohnen sowohl außerhalb als auch mitten in mir drin und stellen mich und Gott und das Leben in Frage. Sie nagen wie Ratten an Gottes Liebes- und Segensworten, die tief in mir lagern. Knabbern die Buchstaben seiner Wertschätzung für mich an.

Jeremia erlebt das und beschreibt es und vermittelt uns dadurch eine ganz wesentliche Erfahrung: Was ich einmal zutiefst erkannt habe, von GOTT her erkannt, das lässt sich nicht mehr ungeschehen machen, es bleibt in meinem Innersten, in meinem Seelengrund liegen, mag ich auch noch so viel Anderes darüber schütten. Wenn da ein Gramm von seiner Barmherzigkeit liegt, werde ich immer wieder Erbarmen spüren mit leidenden Geschöpfen und erschüttert sein über das Leid von Menschen, die ich oft gar nicht kenne. Und wenn da ein Gramm von seiner Gerechtigkeit liegt, werde ich zornig werden und wütend über die Ungerechtigkeit auf dieser Erde und aufbegehren oder an Menschen verzweifeln.

Und wenn da nur ein paar Gramm von seinem menschengewordenen Wort, Jesus, in mir liegen, werde ich mich nach diesem Menschsein und seiner Nähe sehnen.

Was auch immer von Gott in mir eingeschrieben ist, will gelebt sein durch mich. So verkünden wir Gott in dieser Welt. Jede/r auf seine/ihre eigene Art und Weise.

Im Alltag aber leben und ringen diese beiden Seiten beständig in uns: Das oft Nicht-wahrhaben-wollen, was los ist mit mir, bei anderen. Und auf der anderen Seite, das Sehrwohl-spüren, wo *mein* Platz ist, wo *meine* Aufgabe, wo *ich* was zu sagen habe und was sagen sollte. Wo *ich* gefragt bin. Wo *ich* handeln will und muss, weil da etwas von Gott, seinen Gedanken, seiner Gerechtigkeit, seiner Güte und Kraft *in mir* liegt und gelebt werden will.

Beide Seiten ringen miteinander. Und am Ende wird sich zeigen, „was leeres Stroh und was Getreide ist.“ Jeremias Botschaft endet mit den Worten:

„Ist mein Wort nicht wie Feuer“ – Ausspruch des Herrn

„Ist es nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt?“

Ja, möge der Ewige die Felsen in unseren Herzen und die Felsen zwischen uns zerschlagen,  
damit wir uns selbst und einander sehen  
und das Feuer der göttlichen Liebe in uns spüren.

Amen.